

Das Trauma am Ende des Traums ...

Mit dem Kreuz werden die Jünger abrupt und brutal aus der Sicherheit und Geborgenheit der engen Gemeinschaft mit Jesus gerissen werden. Das Trauma des Verlustes kann Jesus ihnen nicht ersparen, aber mit dieser ersten Abschiedsrede (Kap. 13,31-14,31) auf die kommende tiefe Verunsicherung vorbereiten: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Jesu Tod wird nicht als Betriebsunfall der Geschichte zu beklagen sein, sondern als Vollendung seiner Sendung erkannt. Denn sein Sterben wird den Jüngern den Weg in das Haus des Vaters bahnen. Verlieren sie die körperliche Gegenwart ihres Herrn, gewinnen sie doch durch den Glauben eine Unmittelbarkeit zu ihm, die weit über das Vorherige hinausträgt.

... gerät zur ‘Zu-Mutung’ zum Glauben

(V. 1-3) Liebevoll wendet sich Jesus seinen engsten Jüngern zu. Die zugemutete Erschütterung der Grundfesten ihrer ‘heilen’ Welt braucht dringend ein Wort, das aus dem Tunnel der Todes- und Lebensangst der ‘Gotteswaisen’ auch wieder herausführen kann: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ Das, was mit Jesus geschehen wird, wird nicht nur den Glauben an ihn, sondern auch an Gott selbst ins Wanken bringen. Die Schrecknisse der Verhaftung, des Prozesses und der Kreuzigung werden die Jünger in Verwirrung und Verzweiflung stürzen. Damit sie darin nicht untergehen, hält Jesus ihnen das doppelte Rettungsseil des Glaubens an ihn und den Vater entgegen, dass sie sich in ihrer ungeheuren Bedrängnis daran klammern können. Mit diesem starken Halt können sie sogar wieder einen Blick nach vorne wagen: Sein Tod wird den Weg zum Vater freimachen – Jesus bahnt durch das Dunkel des Todes einen Weg in die Gemeinschaft mit Gott, den sie mit seiner Hilfe beschreiten können, um sicher am Ziel anzukommen. Die an ihn glauben, vertrauen sich dem Vater an, der sie zusammen mit Christus durch die Nacht des Todes zu sich ins Licht zieht.

Skepsis und Enthusiasmus ...

Völlig unterschiedlich reagieren die Jünger auf den Zuruf Jesu, ihm und dem Wirken Gottes zu vertrauen.

(V. 5-7) An Thomas´ schwerfälliger Skepsis geht der warme Ton fürsorglicher Aufmunterung völlig vorbei. Er brütet misstrauisch über die ungewöhnlich ernsten Zukunftsworte und hakt einfach irgendwo ein, um seinem Unmut Luft zu machen. Die beiden fast gestotterten Sätze: „Wir wissen den Weg nicht ... wie sollen wir ihn wissen?“ zeigen, dass er mit der verheißenen Lebensgemeinschaft mit Gott noch nicht viel anfangen kann. Zu überraschend droht der Verlust der Nähe Jesu. Der Himmel ist für ihn noch viel zu weit – die ‘ewigen Wohnungen’ scheinen wie billiger Trost. Die Antwort (V. 6) will ihm daher zeigen, dass Jesus nicht erst wieder am Ende des Weges bei seinen Jüngern sein wird, sondern ihnen auf der vollen Länge der Strecke nahe ist. Jesus ist selbst der Weg und lässt alle, die darauf gehen, die Wirklichkeit Gottes (= Wahrheit) erfahren – das ‘ewige’ Leben beginnt im Jetzt und mit Jesus. Hier ‘schafft’ der Glaube die Verbindung zu ihm und dem Vater.

(V. 8-11) Auch Philippus hat ein Problem. Er muss zwar nicht wie Thomas zum Glauben ermuntert werden – er muss in seinem Enthusiasmus eher wieder auf den festen Boden des Glaubens zurückgeholt werden. Der schnell zu begeisternde missionarische Beziehungstyp (siehe Kap. 1,43ff.) horcht unwillkürlich bei dem Stichwort ‘erkennen’ (V. 7) auf. Das wäre was, Meister! Endlich die Majestät Gottes schauen! Seine Kraft! Seine Macht! „Herr, zeige uns den Vater!“ Die Unscheinbarkeit seines Meisters hat ihm vielleicht immer schon zu schaffen gemacht. Zu wenig majestätisch, zu ohnmächtig, zu wenig würdiger Sohn des göttlichen Vaters, zu sehr ‘Menschen’-Sohn. Ob Gott durch einen solchen blassen Abkömmling wirken kann? Ob Philippus mit seinem sehnsüchtigen „Zeige uns ...!“ auch schon die anderen Jünger infiziert hat? Jedenfalls wirbt Jesus mit seiner Bitte um ihr Vertrauen: „... glaubt mir doch (wenigstens) um der Werke willen“ (V. 11). Denn nur der Glaube an den Sohn ermöglicht die Beziehung zu dem Vater. Er ‘schafft’ die Unmittelbarkeit zu Gott selbst.

... überwindet nur der Glaube selbst

(V. 12-14) In dieser Unmittelbarkeit einer fast schon organischen Verbindung mit Jesus wird denkbar, dass ein Jünger Gleiches oder (in der Fortsetzung des Werkes Jesu) sogar Größeres (V. 12) als Jesus selbst zu tun vermag. Das Bild vom Weinstock (Kap. 15,1-11) nimmt

dies auf. Dort wird auch 'erklärt' (Kap. 15,7), warum das Bitten in Jesu Namen erhört wird. Es kann nur aus der tiefen Verbindung mit Jesus heraus geschehen, im Einswerden mit seinem Willen.

Frage zum Gespräch:

- Was halten wir von dem Satz: „Glaube beginnt erst da, wo aller Grund vorhanden scheint, ihn aufzugeben“ (Werner de Boor).

Gemeinschaftspfleger Carsten Schröder, Satteldorf

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Folgende Fragen in die Runde stellen: Welches Wort kommt im Bibeltext am häufigsten vor (Vater)? Welche Eigenschaften hat ein guter Vater? Jesus möchte, dass alle Menschen durch ihn ins Vaterhaus kommen. Es wird eine Vorlage (siehe Internet unter: www.agv-apis.de/impulse) ausgeteilt, wer will kann diese entsprechend seiner Vorstellung vom Vaterhaus bis zur nächsten Woche gestalten.

Liedvorschlag: Jesus ist der Weg (aus: Wir loben dich, blau, Nr. 28).

Lieder: 219, 351, 353, 540